



Sonnabend, am 2. Februar 1839.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: E. G. Th. Winkler (Th. Heil.)

## Schneelieder von Alex. Jul. Schindler.

(Beschluß.)

## 7. Hoffen.

Dort unten im grünen Thale  
Dort steht mein Vaterhaus,  
Und aus dem Erlengebüsche  
Schaut auch das ihre heraus.

Wie wird meine Mutter sich freuen  
Wird sie mich wiederseh'n,  
Wie wird die kleine Schöne  
So hold erröthend steh'n.

O Herr! das wird ein Jubel,  
Die Freude zersprengt mir die Brust,  
Ich muß vom Berge jauchzen,  
Durch's Thal hin in meiner Lust.

O höre doch meine Stimme,  
Du liebe Mutter mein,  
Klingen Dir nicht meine Lieder  
Geliebte, ins Herz hinein?

Sie können mich nicht hören,  
Die Stimme ist zu schwach,  
Und hallet auch das Echo  
Die Worte alle nach.

Was kann auch das Echo nützen,  
Die Felswand ist von Stein —  
Ganz anders man spricht einem Menschen,  
So recht zum Herzen hinein.

## 8. Der Schnee.

Die Mutter ist gestorben,  
Die Liebe ist dahin,  
Die Falsche kennt mich nimmer,  
Mich hat vergessen ihr Sinn.

Die Mutter liegt im Grabe,  
Ich leg' meine Liebe zu ihr:  
Ach Mutter, liebe Mutter,  
Gar bald bin ich bei Dir.

Der Herbst ist fast zu Ende,  
Der Winter naht, der Schnee —  
Das hat eine tiefe Bedeutung,  
Die ich gar wohl versteh'.

## Die Heldin von Dunbar.

(Fortsetzung.)

„Wie mein Vater? was sagt Ihr?“ rief Agnes ein wenig erschrocken.

„Es ist durchaus nothwendig, daß es geschehe!“ sprach Murray verbrießlich. „Salisbury hielt um Dich an, und gab mir zu verstehen, daß von Deiner Antwort die Verlängerung des Waffenstillstandes, vielleicht der Friede, den er zu vermitteln gedenke, abhängen könnte, der Ritter von Liddesdale drang auf Antwort, er ließ für den Fall daß Du Salisbury wähltest, den Abfall der sämtlichen so mächtigen Douglas durchblicken.“ —

„Und was, mein Vater, habt Ihr geantwortet?“ fragte Agnes rasch.



„Was Thomas Murrays würdig war,“ erwiderte der alte Lord mit Stolz. „Ich gab den Lords zu verstehen, daß ich nicht der Mann sey, der seinen eignen Vortheil oder Nachtheil in Betracht zöge und mit dem des Landes vermenge, noch sich überhaupt Bedingungen machen lasse; ich erklärte, daß Du allein über Deine Hand zu verfügen hättest, daß wenn Deine Wahl eine würdige sey, ich nicht an Folgen, wie sie auch seyn möchten, denken würde, daß Deine Bewerber aber binnen einer Stunde in meiner und Aller Gegenwart aus Deinem Munde die Antwort hören sollten. — Ich habe dieß gethan, damit ich weiß, was ich mir von Diesem und von Jenem zu versehen habe — und, glaube mir, die Folgen Deiner Thorheit werden sich bald spüren lassen — zusammenberufen aber habe ich sie darum, damit sie sich überzeugen können, daß Du Herrin Deiner Hand bist und eine freie Wahl treffen kannst, zugleich aber sie daraus sehen mögen, daß der alte Murray Niemanden so hoch stellt, um seinetwegen zu List oder Ränken seine Zuflucht zu nehmen.“

„Nichts weniger als dieß habe ich von meinem Vater erwartet!“ rief Agnes, als der Alte geendet hatte, indem sie seine große, knochige Hand an die Lippen drückte. „Glaubt mir, Vater, ich würde auch ohne besondere Lieben von meinen Bewerbern wählen, von dem ich voraussetzen könnte, daß es Euch Freude machte, aber achten muß ich meinen Gatten können, er muß ein Mann seyn wie ich mir einen solchen denke. Ein solcher Mann aber ist mir bis jetzt nur einmal vorgekommen, und dieser hat nicht um mich geworben. Ich werde deßhalb meine Bewerber sämmtlich zurückweisen.“

„Thue was Du willst,“ rief verdrüsslich der Lord, „aber verfüge Dich in einer Stunde in die untere Halle.“ — Agnes verließ das Zimmer.

Nach Verlauf der angegebenen Zeit fanden sich Alexander Ramsay — William lag todtkrank darnieder — der Ritter von Eiddesdale, Lord William Douglas, so wie der Graf von Salisbury bei Lord Murray ein. Salisbury blickte hochmüthig auf seine Mitbewerber, und obwohl der alte Lord eben nicht ausah, als ob er ihm frohe Botschaft von Agnesen mitzutheilen hätte, so lag doch so viel Zuversicht auf dem Antlitz des Grafen ausgesprochen, daß man den Glauben, eine günstige Antwort könne nicht fehlen, in deutlichen Zügen darin lesen konnte. Die Freier betrachteten einander lange Zeit mit ziemlich feindseligen Blicken, eine Unterredung welche Lord Murray einzuleiten suchte, und welche Krieg und Frieden zum Gegenstande hatte, kam bald ins Stocken; Salisbury allein war am geschwätzigsten, als er wie zufällig durch-

blicken ließ, daß die Entschlüsse König Eduards mehr oder minder auf seinem und seiner Freunde Einfluß beruhten. Endlich trat Agnes ins Zimmer. Sie erröthete über und über als sie auf die Anwesenden blickte, doch suchte sie sich sogleich zu fassen. Lord Murray ergriff das Wort.

„Ihr Herren,“ sagte er, „ich hätte mich leicht gegen jeden Einzelnen von Euch im Geheim aussprechen, Euch auf diese Weise den Beschluß, den meine Tochter in Beziehung auf Eure ehrenvolle Bewerbung gefaßt hat, mittheilen können, ich habe es aus folgenden Gründen nicht gethan. Fürs Erste war ich entschlossen der Wahl meiner Tochter, vorausgesetzt daß sie auf einen würdigen Mann siele, nicht nur niemals Zwang anzuthun, sondern auch selbst nicht durch Vorstellungen darauf einzuwirken. Zweitens schätze ich Leben von Euch zu hoch, als daß ich nicht wünschen sollte, daß meine Agnes Eines unter Euch zu ihrem Gemahl wähle. Hier steht meine Tochter. Sie kennt meine Gesinnungen und ich fordere sie auf mir ungescheut zu widersprechen, wenn es nicht so ist wie ich gesagt.“

„Es bedarf wohl kaum einer solchen Versicherung, mein Vater!“ erwiderte Agnes die Hand des Alten ergreifend. „Die Mehrzahl der edlen Bewerber kennt ohne hin Eure Meinung, die ich indeß zum Ueberfluß, gern und dankbar bestätige.“

„Wohlan!“ fiel der Graf ein. „Ich habe Dir gesagt, daß Du Dich heut erklären müßtest, und wenn auch einer der Lords die um Deine Hand geworben, sich nicht eingestellt — vielleicht weil er seine Bewerbungen aufgab — so ist es doch Zeit, daß die Anwesenden Deinen Entschluß erfahren, sprich deßhalb Deine Meinung aus.“

„Mein Vater befiehlt es, edle Herren,“ sagte Agnes mit stockender Stimme, hocherröthend, aber nach und nach wieder Muth fassend, „Euch eine entscheidende Antwort zu ertheilen, und Ihr werdet gewiß einsehen, daß ein Mädchen nur selten sich in so großer Verlegenheit befiel, wenn ich auch zugeben muß, daß ich solche zum Theil verschuldet habe. Um indeß dieser peinlichen Lage ein für allemal zu entgehen, halte ich mich verpflichtet, Euch offen zu erklären, daß bis jetzt kein Mann“ —

Die Stimme des Mädchens gerieth in diesem Augenblick ins Stocken. Agnes blickte nach der Thür der Halle, wo der Graf von March so eben eingetreten war, sie vermochte nicht weiter zu reden.

„Ihr kommt, Mylord? Schon glaubte ich, Ihr hättet Euren Sinn geändert, und ich wäre der Letzte, der es Euch verdacht hätte,“ rief ihm Murray entgegen.

„Wie? Auch der Graf?“ — Agnes konnte nicht weiter sprechen.



„Eure Tochter scheint nicht von meiner Bewerbung unterrichtet?“ sagte March zu dem Alten. „Habt Ihr nicht mit Ihr deshalb gesprochen, wie ich Euch bat?“

„Bergebt Mylord!“ erwiderte Lord Murray in einiger Verlegenheit. „Ich unterließ es im Kerger über die Unentschlossenheit meines Mädchens. Daß ich es thun wollte, dafür bürgt Euch meine Einladung.“

„So erlaubt Lady“ — hob der Graf zu Agnes gewendet an.

„Wie Mylord?“ unterbrach ihn diese etwas gereizt. „Ihr glaubtet früher an mich kein Wort richten zu müssen?“

„Ich meinte, ein solches gehörte zuerst Eurem Vater!“ erwiderte der Graf von March einfach. „Zudem, Gräfin, bin ich kein Frauendiener. So etwas liegt nicht in meinem Wesen; ich würde Euch, hätte ich früher eine solche Rolle zu übernehmen getrachtet, gewiß nur in einem um so unvortheilhaftern Lichte erschienen seyn. Mein Sinn ist einfach wie meine Rede. Ich kannte Euch längst und achtete Euch hoch ehe ich Euch zu lieben begann, aber auch heute würde ich dieser Neigung nicht Raum geben, ich würde sie männlich unterdrücken, wenn ich mir nicht aus Ueberzeugung sagen könnte, daß ich in Euch eine würdige Gattin, eine Hausfrau, die ich hoch zu ehren im Stande wäre, erhalten würde. Dieß aber würde ich thun, und Euch werth halten als mein geliebtes Weib, so lieb mir der Name eines ehrlichen Mannes ist.“

So wie der Graf geendet hatte, trat er ruhig an die Seite Alexander Ramsay's. Höhnisch lächelte Salisbury. Freilich stach die ungeschmückte einfache Rede des Lord March sehr von der zierlichen Hofsprache ab, die er selbst sich in so hohem Grade eigen gemacht.

Während dieses Momentes allgemeinen Schweigens sah Agnes still und stumm vor sich hin, schnell überfliegende Röthe wechselte mit Blässe, es schien in ihrer Seele ein eigenthümlicher Entschluß mit widerstrebenden Gefühlen zu kämpfen.

„Nun Agnes! Sprich; zaudre nicht länger,“ rief der alte Lord.

„Wohlan, Ihr Herren, ich will ganz offen zu Euch reden!“ sagte Agnes endlich mit entschiedenem Tone. „Verschiedene Männer thaten mir bis jetzt die Ehre an um meine Hand zu werben; ich fühlte für keinen etwas: zum Theil waren sie selbst, zum Theil eine mädchenhafte Grille schuld daran. Der Mann, der einst mein Gatte werden sollte, meinte ich, müsse in jeder Hin-

sicht männlichen Sinnes seyn, kräftig, fest, unbeugsam von Willen, offen und kühn im Handeln, zugleich der Freund und der Herr seines Weibes. Bei Allen die sich bisher um meine Hand bewarben, war dieß mehr oder minder nicht der Fall; sie schmeichelten mir stets, setzten bei dem Mädchen das seine Mutter früh verlor, und, unter Männern großgewachsen, vielleicht mit Unrecht männlichen Neigungen und Beschäftigungen folgte, so viel kindischen Sinn voraus, daß sie meinten es glaube, sie könnten diese Neigungen einem Weibe angemessen finden, ja sie bestärkten mich noch in diesen Launen, deren Ausbrüche ich oft zum Scheine übertrieb, um jene Bewunderer, die sich in der Ehe ganz anders darüber geäußert haben würden, zu prüfen. — Nur Einer unter Allen that das Gegentheil. Er allein hat mir nie geschmeichelt, nie über die unbedeutenden Vorzüge meines Außern schöne Worte hören lassen, nie meinen Launen gefröhnt, vielmehr solche oft als unweiblich getadelt, darum habe ich ihn hoch und immer höher geachtet, darum denke ich ihn als seine Gattin lieben zu lernen und als Hausfrau ihm gehorsam zu seyn. — Dieß aber, Graf von March,“ setzte sie hinzu, indem sie ihm die Hand reichte, „verspreche ich Euch Angesichts dieser Herren.“

(Fortsetzung folgt.)

### M i s c e l l e .

Aus Prag wird geschrieben: Wir haben einen neuen Theaterdichter erhalten. Unser Landsmann Hr. J. Kuranda, der jedoch seit längerer Zeit in der Kaiserstadt lebt, hat seine Vaterstadt wieder besucht, und einer Gesellschaft von Freunden und Kennern der Kunst sein erstes Drama vorgelesen, welches nach dem einstimmigen Urtheil aller Anwesenden nicht allein ein bedeutendes Talent, sondern zugleich eine Sicherheit und Bühnenkenntniß verräth, wie man sie bei den poetischen Erstlingen selten vorfindet.

### A p h o r i s m e .

Wenn die tödtende Waffe des Schmerzes beim ersten Angriffe ihr Opfer verfehlt, dann widersteht dasselbe allen versuchten spätern. Darum erliegt am häufigsten die Jugend den Leiden des Lebens, darum ist sie auch mehr als das Alter zum Selbstmord geneigt. Der durch Gewohnheit abgestumpfte Schmerzensstachel kann nur noch verwunden, nicht mehr tödten.

Julie v. Großmann.



## Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

## Correspondenz = Nachrichten.

Aus Prag.

(Fortsetzung.)

Der Theaterdirector Luz leistete, was seine beschränkten Mittel bieten, dagegen nennen wir unter den Priestern Euterpens, welche die Saison verschönerten, die klangvollen Namen Miß Remble, Beriot und Malibran = Garcia, um die Genüsse zu bezeichnen, welche den Kurgästen zu Theil wurden. Miß Remble widmete ihren seelenvollen Gesang auch dieses Jahr nur wohlthätigem Zwecke, und der rege Dank brachte ihr am Vorabende ihrer Abreise eine Serenade, bei welcher ihr ein Sonett überreicht wurde. Miß Remble trat an's offene Fenster, und erwiderte diese Aufmerksamkeit durch eine Arie, die sie den Karlsbadern gleichsam zum Abschied schenkte.

Das letzte Blatt der Karlsbader Babeliste giebt die Anzahl der Kurgäste auf 2556 Parteien oder 4557 Personen an.

Ein junger Karlsbader Arzt fordert dazu auf, sich durch den Winter nicht von der Kur an den dortigen Quellen abhalten zu lassen, und stellt manche recht triftige Gründe auf, daß man die Trinkkur am Sprudel und den übrigen Heilquellen das ganze Jahr hindurch fortsetzen könne. Allerdings giebt es gewiß viele für Karlsbad geeignete Krankheitsfälle, wo die Kur auch in der kältern Jahreszeit, im Herbst oder selbst im Winter, vorgenommen werden könnte. Zu diesen Fällen müssen zuvörderst jene gezählt werden, wo eine augenblickliche Hülfeleistung nöthig ist, und nicht auf mehrere Monate hinaus verschoben werden kann, man sich also bisher mit den Surrogaten des Karlsbades behelfen mußte.

Auch giebt es Fälle, wo der Kranke wegen Geschäftsverhältnissen zur Sommerzeit sich nur mit großen Opfern von seinem Wohnorte losreißen, und vielleicht eine Kurreise leichter im Herbst oder Winter vornehmen könnte. Man dürfte nur, um die Wandelbahnen bei den Karlsbader Heilquellen zu einer Winterkur einzurichten, selbe mit doppelten Glaswänden gegen die Strenge der Winterkälte, gegen Wind und Schnee verschließen, dann könnten ihre Räume leicht auf eine zweckmäßige Art erwärmt, und zur Aufnahme der Brunnentrinker vorbereitet werden. Er macht übrigens darauf aufmerksam, daß es sogar Krankheitsformen giebt, wo die böhmischen heißen Wässer wegen allzu leichter Erregbarkeit des Blutgefäßsystems in der warmen Sommerzeit entweder nicht gut, oder auch gar nicht vertragen werden, man daher gefährliche Wallungen und Blutcongestionen befürchtet, welche Gefahr in der kälteren Jahreszeit entweder ganz wegfällt, oder doch wenigstens sehr gemindert wird.

Der hinter der Karlsbrücke gelegene Sauerbrunn wurde neu gefaßt, mit einem geschmackvollen Tempel überbaut, und daselbst ein Gasbad errichtet.

Der Erzbischof von Erlau, Joh. Lad. Pyrker, hat in Karlsbad ein würdiges Denkmal seines Wohlthätigkeitssinns zurückgelassen, indem er ein Privatgebäude ankaufte, das schon für den künftigen Sommer zu einem Hospitale für unbemittelte Offiziere eingerichtet seyn wird.

An einem schönen Tage des heurigen Herbstes ließ ein Bürger von Prag, der an aëronautischen Versuchen Interesse nimmt, um 5 Uhr Nachmittags mehrere Luftballons aufsteigen, und legte in jeden derselben seine Adresse. Nach einigen Tagen brachte ein Zimmermann einen dieser Ballons zurück, der um halb sieben Uhr in der Gegend von Seno-

mat (hinter Rakonitz) niedergefallen war, und folglich etwa acht Meilen in anderthalb Stunden zurückgelegt hatte. Der ehrliche Zimmermann, der schwerlich in seinem Leben viel von einem Luftballon gehört hatte, hielt die große Masse, die sich in der magischen Mondbeleuchtung vom Himmel hernieder ließ, für ein Gespenst, rief einige Kameraden zu Hülfe, die sich mit Hopfenstangen bewaffneten, und — sonderbar genug — den vermeinten Geist mörderlich zusammenschlugen.

Hr. Anton Weit, Besitzer der schönen Herrschaft Liboch, eine Stunde von Melnik, stromabwärts an der Elbe, und am Eingange der malerischen Libocher Gründe gelegen, faßte die glückliche Idee, die Wölbung einer Saalhalle seines Schlosses mit Frescobildern aus C. E. Eberts Blasta schmücken zu lassen. Die Ausführung desselben vertraute er dem wackern Prager Künstler J. Nawratil, welcher die einzelnen Scenen nach Eberts Schilderung unmittelbar auf die Mauer malt, und was er bereits vollendet hat, läßt ein Werk erwarten, welches dem Veranlasser und Ausführender gleiche Ehre machen wird.

Die größte Zahl der Neuigkeiten unsrer Bühne, (7 Stück) gehörte dem Genre der Posse und des Schwanks an, und wir sahen aus demselben:

„Der Prozeß um ein halbes Haus“, welchen uns der Zettel zwar als ein Lustspiel in drei Akten von Vogel, ankündigte; uns schien das Stück aber fast noch zu gemein für eine Posse. — „Die Gleichheit der Jahre“, Posse mit Gesang in 4 Abtheilungen von J. Nestroy, soll eine Jugendarbeit des beliebten Localdichters seyn, und als solche sey ihm selbe vergeben, sie wird ohnedies bald auch verzessen seyn. — „Der glücklichste Mensch der größte Narr. Das beste Weib.“ Scherz- und Zauberspiel mit Gesang in drei Abtheilungen von E. Hopp, Musik von J. Hopp. Von denselben Verfassern erschien auch: „Das Gut Waldegg, die Husaren und der Kinderstrumpf“, unstreitig die beste Posse der letztern Zeit, die auch bereits 9 Reprisen erlebte. — „Drei Stunden vor der Hochzeit“, Schwank in einem Akte, nach einer Erzählung aus Dettingers Eau de mille fleurs von B. A. Hermann, behandelt einen sehr oft dagewesenen Stoff mit ziemlicher Gewandtheit. — „Der Bierzehnte“, ebenfalls ein Schwank in einem Akte und von demselben Verfasser, hatte keinen so günstigen Erfolg, und: „Was den Einen tödtet, giebt dem Andern Leben“, dramatischer Scherz in einem Akt von Albini, mißfiel. — Ferner fünf ernste Dramen: „Die Dame von Lyon, oder: Lieb' und Stolz“, Schauspiel in fünf Akten, nach Bulwer's „Lady of Lyons“, erhielt, trotz großen Unwahrscheinlichkeiten und ziemlich oberflächlicher Charakteristik, bedeutenden Beifall. — „Die Venetianer“, von Reilstab, haben hier weit weniger als in Berlin angesprochen. — „Das Abenteuer in Venedig, oder: Der Deutsche in Moskau“, romantisches Schauspiel in vier Akten, frei nach dem Französischen: „La famille Mononval“, von Director Carl, ist ein Spektakelstück der schlimmsten Art, und erregte selbst bei dem großen Publikum Mißfallen. — Dagegen ist „der Maler“, Schauspiel in drei Akten nach Scribe von B. A. Hermann, ein ächt französisches Rühr- und Effect-Drama mit Scribelschem Geist und Bühnenkenntniß ausgestattet, welches seine Wirkung auf die Zuschauer nicht leicht verfehlen kann. Hier sprach es so sehr an, daß Hr. Diez die Reprise zu seinem Benefice wählte. — „Der Verschollene“, Drama in einem Akte von Cosmar, fand gar keinen Beifall, und ist auch unstreitig ein so schwaches Werk, daß wir es dem wackern Cosmar nicht zugetraut hätten, wenn ein minder glaubwürdiger Zeuge als der Theaterzettel, uns verkündigt hätte, es sey von ihm.

(Fortsetzung folgt.)